

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Großrohrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ jährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark. Wennige, durch die Post 1 Mark expl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Belegungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsstellen in jeder Stadt gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ Uhr einzuliefern.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 72.

Sonnabend, den 6. September 1913.

23. Jahrgang.

Zum Erntedankfeste.

Am 5. u. 24. Lasset uns von Herrn, unsern
Frieden, der uns Frühregen und Spät-
regen zu rechter Zeit gibt und uns die Ernte
jährlich behütet.
Wir haben wir gemeint, es habe zu
spät, und hinterdrein hat es sich heraus-
gestellt, daß wir zu früh geerntet haben;
in den trockenen Wochen noch froh gewesen,
in der Feuchtigkeit unter dem Boden. Ein
mal haben wir gefürchtet, die Dürre sei
ganz, und siehe da, ein einziger Regen hat
uns wieder gut gemacht. Wie oft sind wir
gewunden geworden mit unserer Angst! Und
wirklich ein schlechter Jahrgang gekommen
er hat uns doch nicht viel Schaden dürfen.
Man gelernt hat, sich genügen lassen,
man beistehen in der Not und auf die Hilfe
des Herrn harren, dann ist die schlechte Zeit
noch eine gute, heilsame Zeit geworden,
die wir hinterdrein um keinen Preis mehr
hergeben mögen. Darum wollen wir
einmal gründlich und ernstlich lernen:
wenn Gottes Uhr geht nicht vor und geht
nicht nach. Er tut doch immer zur rechten
Zeit, was uns frommt. Sein Name sei ge-
lobt!

Der mich hat bisher ernährt
und mir manches Gut bescheret,
ich und bleibet ewig mein.
Der mich wunderbar geführt
und noch leitet und regieret
Wird hinfort mein Helfer sein.
Er weiß schon nach seinem Willen
mein Verlangen zu erfüllen,
er hat alles seine Zeit;
ich hab ihm nichts vorzuschreiben,
wie Gott will, so muß es bleiben,
wenn Gott will, bin ich bereit.
Nun, so laßt uns ihm danken am Erntedankfest:
Heiliger, gütiger Gott! Du hast
niemals etwas verfehlet in deinem
Worte. Wir danken dir, daß du uns
dieses Jahr wieder treulich versorget hast.
Wir danken unsern Glaubens reis werden, daß
wir gewiß daran festhalten: Deine Zeit
ist die beste Zeit! — Amen! —

Derlöhliche und Sächliche

Die Einberufung des Sächlichen Land-
tags steht, wie man schreibt, für den 11. oder
12. November d. J. zu erwarten. Im Königl.
Landtag sind die Arbeiten für den
Landtag alsbald soweit fortgeschritten, daß
den Ständen zu dem angegebenen Zeit-
punkte vorgelegt werden kann. Bei den Stände-
tagungen sind übrigens bereits jetzt eine größere
Anzahl von Petitionen usw. eingegangen, mit
denen sich die bevorstehende Tagung zu be-
schäftigen haben wird.

Am 4. u. 5. Sept. Anfolge Blitzschlages bei dem
Dienstag früh von Ramen nach Arnsdorf
ausgehenden Güterzug wäre kurz vor Pulsnitz
eine Frau überfahren worden. Die-
selbe hatte Selbstmord beabsichtigt und sich zu
diesem Zwecke auf die Schienen gelegt, doch

wurde ihr Vorhaben durch die Aufmerksamkeit
des Lokomotivführers vereitelt. Als dieser den
Zug zum Stehen brachte, schreute die Frau
auf, suchte aber während der langsamen Weiter-
fahrt noch wiederholt sich zwischen die Räder
zu schieben. Ein Mann des Zugbegleitpersonals
übergab die Selbstmordkandidatin dem nächsten
Bahnwärter, von wo aus sie dann der Polizei
zugeführt wurde. Die etwa 45 Jahre alte
Frau trug Arbeiterkleidung und war ganz
durchnäßt, vermutlich war sie die Nacht über
im Freien umhergetrennt. Was die Frau zu
der unglückseligen Ab sicht veranlaßt hat, ließ
sich noch nicht feststellen, da sie der Polizei
gegenüber sich weigerte, ihre Personalien an-
zugeben. Einer im Bahnwärterhaus erfolglos
Vernehmung nach soll sie aus Dichtenberg stammen.

Dresden, 3. Sept. Der Rat wird dem-
nächst eine Vorlage an die Stadtverordneten
bringen, die eine Bewilligung von 200 000
Mk. zum Ankauf von Radium für die Behand-
lung von Krebskranken in den Dresdner Kran-
kenanstalten.
Dresden, 3. Sept. Das Ergebnis des
gestrigen Kornblumentages wird von dem Bank-
haus Gebr. Arnold, der Hauptausstellstelle,
auf über 60 000 Mark geschätzt. Bis $\frac{3}{4}$
Uhr morgens waren 44 655 Mk. aus 2127
Büchlein eingeleistet worden. Insgesamt wa-
ren 5000 Büchlein ausgegeben worden. Das
vollständige Ergebnis ist erst in einigen Tagen
zu erwarten, doch ist der Ertrag gegen die
letzten Blumentage, die 240 000 bzw. 149 000
Mk. ergielten, erheblich zurückgegangen. Der
Ausfall dürfte zum großen Teil der Ungunst
der Witterung mit zuzuschreiben sein.

Dresden, 3. Sept. Eine Panik ent-
stand gestern nachmittags gelegentlich des schwe-
ren Gewitters in Frankes Restauration am
Eingange des Großen Gartens, wohin sich
zahlreiche Teilnehmer und Zuschauer des Kin-
dermilitärkorros gemenbet hatten. Sämtliche
Lokale waren von mehreren 1000 Rindern und
Erwachsenen vollgepfropft, als plötzlich in der
Nähe des Restaurants ein Blitzschlag nieder-
ging, der glücklicherweise keinerlei Schaden
anrichtete. Ohne jeden Grund rief plötzlich
jemand „Feuer“, weshalb ein furchterliches
Gedränge entstand, da die Menge aus den
Restaurationen zu entkommen suchte.
Einige besonders zerschlagene hatten sogar die
Fenster selber zerschlagen, um durch die Fenster-
öffnungen ins Freie zu gelangen. Außer eini-
gen Daetzungen und beschädigten Kleidern
hatte der Vorgang erfreulicherweise keine schlim-
meren Folgen. Einige Polizeibeamte gaben
sich alle erdenkliche Mühe, um die Flücht-
enden zu beruhigen und ein größeres Unglück
zu vermeiden.

Verhaftet wurde der 18 jährige Kauf-
mannslehrling Willibald Leber aus Dres-
den, der seinem Arbeitgeber 500 M. ent-
wendete und damit flüchtig geworden war.
In Hof erreichte ihn das Schicksal. Er hatte
noch 235 M. bei sich, das übrige Geld hatte
er verschwendet.

Dresden, 4. Sept. Am Donnerstag
vormittag verließen sämtliche hiesigen Fuß-
truppen mit Ausnahme des Pionierbataillons
ihre Garnison Dresden, um in 8 Marschtagen
ihre 1. Manöverquartiere zu erreichen. Mit
dem Leibgrenadier-Regiment rückten S. Rgl.
Hohheit der Kronprinz bei der Leibkompanie
und S. Rgl. Hohheit Prinz Friedrich Christian
bei der 3. Kompanie erstmalig zum Manöver
mit aus. Die 45. Inf.-Brigade hält zunächst
Brigademanoöver am 8., 9. und 11. September
in der Gegend von Herrnhut, die 46. Inf.-
Brigade in derselben Zeit in der Gegend von

Böbau ab. Bei den Brigaden der 32. Division
finden diese Uebungen am 8., 9. und 10.
September in der Gegend von Zittau statt.
Den Brigademanoövern folgen dann die Divi-
sionsmanöver am 12., 13., 15. und 16. Sep-
tember, bei der 23. Division zwischen Herrnhut
und Böbau und bei der 32. Division bei
Zittau. Die Korpsmanöver am 18., 19. und
20. September — am letztgenannten Tage
gegen markierten Feind — unter Leitung des
Generalinspektors General v. Heeringen be-
enden die Herbstübungen.

Eine Tierquälerei beging in Lütcha u
der 11 Jahre alte Schulknabe Linde, der aus
Rache gegen einen Besitzer einer Kuh desselben
ein Stück vom Schwanz abschchnitt.

Einen schrecklichen Tod mußte die 57
Jahre alte Frau eines Bäckermachers in
Grimma erleiden. In Abwesenheit ihres
Mannes hatte sie den Spirituskocher entzündet.
Auf unaufgeklärte Weise, vermutlich in-
folge eines Olynthansalles, gerieten dabei
ihre Kleider in Brand und hilflos verbrannte
die Arme. Mit gräßlicher Brandwunden
am ganzen Körper fand man die Frau tot in
der verqualmten Küche liegen.

Am Dienstagabend hat die in Drunn
wohnende Fabrikweberstefrau Wunderlich ver-
sucht, sich mit ihrem 14 Tage alten Knaben
im großen Stadtpark in Reichenbach
i. B. zu ertränken. Die Lebensmüde stand
bis an den Hals im Wasser, als sie von Spa-
ziergängern bemerkt und wieder herausgeholt
wurde. Das Kind, das sie in einem Wickel-
bette bei sich trug, war ihr im Wasser ent-
fallen und bereits ertrunken. Es wurde am
anderen Morgen durch Polizeibeamte tot im
Wasser aufgefunden und ans Land gebracht.
Die Mutter wurde vorläufig ins Krankenhaus
eingeliefert. Grund zur Tat scheint Krank-
heit zu sein.

Dessnitz i. B., 3. Sept. Der 35 Jahre
alte Brunnbauer Stephan, verheiratet und
Vater von 4 Kindern, hat sich gestern nach-
mittags in seiner im Dorfe Untermarkgrün be-
findlichen Wohnung, als er allein im Hause
war, mit einer Dynamitpatrone in die Brust
geprengt. Der Körper Stephan's war förm-
lich in Stücke gerissen; auch das Haus, in
welchem sich der graufige Selbstmord abspielte,
hat arg gelitten.

Leipzig, 3. Sept. Eine 7 Köpfe starke
Einbrecherbande ist in den letzten Tagen seitens
der Leipziger Kriminalpolizei verhaftet worden,
die sich insbesondere die während der Ferien-
zeit von den Bewohnern verlassenen Wohnungen
zum Felde ihrer Tätigkeit ausersehen hatte.
Hier erbeuteten sie in einzelnen Fällen Schmud-
sachen und Kleidungsstücke von hohem Werte,
in einem Falle für über 6000 Mark. Um
dem Silbergerät das Aussehen von älteren
Gegenständen zu geben, haben die gemein-
gefahrlichen Verbrecher die Sachen teils zer-
trümmert, teils zerschneiden. Der Anführer
der Bande war ein aus Stettin stammender
Portier, der übrigens seit 2 Jahren wegen
Ankündigung zum Diebstahl und Entführung ge-
sucht wird. Er hatte nämlich die Ehefrau
eines Wirtes, mit der er ein Verhältnis an-
geknüpft hatte, zu bereben gewußt, ihrem Manne
2000 Mark zu entwenden und mit ihm durch-
zubrennen. Das Pärchen hatte Paris auf-
gesucht, wo der Salan, nachdem er das Geld
vertan hatte, die leichtsinnige Frau fügen ließ.
Diese nach bald darauf, aller Mittel entböhrt,
in einem Pariser Krankenhaus.

Kirchennachrichten von Brettnig.
Sonntag den 7. September: Erntedankfest:

1/2 9 Uhr: Dankfestgottesdienst, verbunden mit
Festgesang des Kirchenchores.

Kollekte zum Besten der Gemeindefalkonie.
An alle Glieder der Kirchengemeinde sei die
herzliche Bitte gerichtet, ihrer Dankbarkeit durch
Schmäkung des Gotteshauses mit Kräutern,
Früchten und Blumenstöcken freudigen Aus-
druck geben zu wollen.

Text zum Festgesang in der Kirche
(Erntedankfestgesang von Spitta.)

Sehe hin in Gottes Namen,
Greif dein Werk mit Freuden an,
Frühe säe deinen Samen,
Was getan ist, ist getan.

Sieh nicht aus nach dem Entfernten,
Was dir noch liegt, mußt du tun.
Sden mußt du, willst du ernten,
Nur die fleißige Hand wird ruhn.

Weißt du auch nicht, was geraten
Oder was mißlingen mag,
Folgt doch allen guten Taten
Gottes Segen für dich nach.

Sehe hin in Gottes Namen,
Greif dein Werk mit Freuden an,
Frühe säe deinen Samen,
Was getan ist, ist getan.
(Lied f. gem. Chor nach Mortens.)

Kirchennachrichten von Großrohrsdorf.
Geburten: Eugie Margarete, T. d. Schnei-
dergehilfen Klemens Paul Dobrindt Nr. 33.
Aufgebote: Hugo Arthur Schreiber,
Drechslergehilfe in Weißen und Ida Helene
Schreiber Nr. 68 c. — Paul Richard Weismann,
Chauffeur in Dresden, und Anna Maria Rajsch
Nr. 125 g. — Friedrich Arthur Herlich, Lo-
komotivführeranwärter in Hof in Bayern und
Martha Elisabeth Schreiber Nr. 131 q.

Eheschließungen: Georg Paul Joske,
Reisender Nr. 147 mit Auguste Christine Frieda
verw. Burkhart geb. Kaphengh Nr. 147. —
Paul Robert Piesch, Steinmetz in Schönbach
mit Martha Flora Wehnert Nr. 221 b.

Sterbefälle: Friedrich Gustav Robert
Müller, Buchbindermeister Nr. 244 c, 70 J.
7 M. alt. — Minna Hilba, T. d. Schnei-
delerarbeiters Ray Emil Philipp Nr. 241 b,
5 M. 20 J. alt.



Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, reizendes
jugendliches Aussehen und ein blendend
schönes Teint. — Alles dies erzeugt die echte
Steckenpferdseife

(Die beste Lidenmilchseife), von Bergmann & Co.
Kadebut, 4 Stück 50 Pfg. Feiner macht der Cream
„Dada“ (Lidenmilch-Cream) rein und spritzt Haut weiß
und saftig. — : : : : Tube 50 Pfg.



Die türkisch-bulgarischen Verhandlungen.

So sehr sich auch die Bulgaren gegen die Erkenntnis gestraubt haben, daß Europa nicht gewillt sei, sich wegen des Streites um Adrianopel in neue Kriegsgefahren zu stürzen, sie mußten doch endlich einsehen, daß bei den Mächten keine Hilfe sei. Und so haben sie dann den letzten schweren Schritt getan, indem sie die Forderung der Türkei, direkt zu verhandeln, annahm. Eine fesselnde Ironie! Die Sieger von Kirkliße, Nisli-Burgas, Drama und Seres müssen die demütigende Forderung der überall Geschlagenen annehmen. Noch mehr, sie müssen sich von vornherein auf ein bestimmtes Programm der Verhandlungen festlegen.

Die Tatsache, daß Bulgarien eingewilligt hat, mit der Türkei in Verhandlungen zu treten, hat natürlich in Konstantinopel große Befriedigung hervorgerufen. Nach einem Beschluß des Ministerrates werden die türkischen Delegierten zunächst über zwei Punkte in Verhandlung treten, über die Nichtigkeitsklärung des Londoner Vertrages und über die Annahme der neuen von der Türkei festgelegten Grenzlinie in Thrakien. Man ist in Konstantinopel durchaus nicht geneigt, sich mit Adrianopel zu begnügen, die Türken verlangen vielmehr außer Kirkliße auch Gümülschima und andre kleine Orte. Bei den Ereignissen der letzten Wochen mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, wird diesen Forderungen eine gewisse Beachtung nicht absprechen können. Haben doch die Bewohner jener Orte (zum weitaus überwiegenden Teil Türken) die Waffen ergriffen, um eine etwaige Besetzung durch Bulgaren zu verhindern.

Bulgarien hat nach seinen großen Siegen jene Hochherzigkeit vermissen lassen, die die Herzen gewinnt und jeden Widerstand entwirft. Im Gegenteil, die Grausamkeit, mit der man in Mazedonien und Thrazien gegen die Mohammedaner wütete, hat die Bewohner zum Verzweiflungskampf getrieben. Das alles ist auch in Europa nicht ohne Eindruck geblieben. Man sagt sich mit Recht, daß der Sieger das schöne Thrazien zwar mit dem Schwerte erobert, daß er es aber nicht für sich gewonnen hat. Es ist daher kaum anzunehmen, daß sich die Türken von dieser Forderung etwas abhandeln lassen werden.

Natürlich lehnt die Türkei auch den bulgarischen Vorschlag einer Teilung Adrianopels ab. Sie selbst hat allerdings in London, als die Bulgaren die Festung belagerten, diesen Vorschlag gemacht, stieß aber bei der Regierung in Sofia auf energischen Widerstand. Heute wird man sich nicht mit der Hälfte begnügen. Allem Anschein nach hat man auch in Sofia bereits die Hoffnung aufgegeben, in bezug auf Adrianopel von der Türkei Zugeständnisse zu erhalten, denn halbamtliche Blätter meinen, daß man sich gegebenenfalls mit Kirkliße begnügen werde. Überhaupt klingt eine brennende Friedenssehnsucht auf der einsig so kriegerischen bulgarischen Presse wieder.

Dieser Friedenssehnsucht gab auch der frühere bulgarische Minister und jetzige Delegierte Ratschewitsch in einer Unterredung Ausdruck. Er sagte u. a.: „Wir wünschen eine aufrichtige Verständigung mit der Türkei. Tatsächlich hindert nach dem Verschwinden der mazedonischen Frage nichts die Türkei und Bulgarien, innige Freundschaft zu pflegen, sobald die thrazische Frage zur beiderseitigen Zufriedenheit gelöst ist. Meiner Ansicht nach brauchen die Türken in Zukunft unbedingt die aufrichtige Freundschaft Bulgariens. Es wäre gegen ihr eigenes Interesse, wenn sie unsern guten Willen durch übertriebene Forderungen auf eine zu schwere Probe stellten. Die Türken dürfen nicht vergessen, daß wir soeben zwei furchtbare Kriege überstanden haben, die uns riesige Opfer auferlegten; Kriege, in deren erstem die Bulgaren viel Geldverloren zeigten, während sie sich im zweiten von allen Seiten angegriffen sahen. Die Türken müssen sich entgegenkommend zeigen, damit eine rasche Einigung über den Frieden und damit die Demobilisation möglich ist. Auch der Türkei wird es ja willkommen sein, die Millionen, die sie täglich für die Armee in Thrazien aufwenden muß, nützlicher zu verwenden. Für den Augenblick kommt es darauf an, ohne

Verzug Frieden zu schließen und die diplomatischen Beziehungen wieder aufzunehmen. Herr Ratschewitsch berührte allerdings die schwierigste Frage nicht; denn im Grunde genommen handelt es sich doch nur um Adrianopel, und der bulgarische Delegierte kann sich unmöglich in der Hoffnung piegen, daß das Entgegenkommen der Türken so weit geht, Adrianopel auszuliefern. Ohne Zweifel wird die Türkei im übrigen mancherlei Zugeständnisse machen, um sich Bulgariens Freundschaft zu sichern; denn einzig und allein Bulgarien kommt noch für die Türken als Bündnismacht in Frage, nachdem Griechenland alle Verhandlungen über ein Bündnis abgebrochen hat. Man darf also hoffen, daß die Entscheidung zwischen Bulgaren und Türken bald fallen und daß sie den letzten Zwist auf dem Balkan (wenn vielleicht auch nur auf kurze Zeit) beenden wird.

Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm nahm am 2. d. Mts. auf dem Tempelhofer Feld bei Berlin die Parade über das Gardekorps ab.

* Der König und die Königin von Griechenland sind von Athen nach Deutschland abgereist. Das Königspaar und der Kronprinz, die als Gäste des Kaisers an den Kaisermandövern teilnehmen werden, treffen am 8. September in Potsdam mit kleinem Gefolge ein.

* Reichskanzler v. Bethmann Hollweg hat an den bairischen Ministerpräsidenten Frhrn. v. Hertling anlässlich seines 70. Geburtstages ein Glückwunschtelegramm gerichtet.

* Zur braunschweigischen Frage wurde neuerdings von verschiedenen Blättern mitgeteilt, daß die Spannung zwischen Gmunden und Berlin noch immer nicht gehoben sei. Man sagt, Kaiser Wilhelm habe kurz vor der Erhebung der Prinzessin Viktoria Luise mit dem Prinzen Ernst August von Braunschweig-Lüneburg den Herzog von Cumberland zum öffentlichen Verzicht auf Hannover zu bewegen gesucht. Als Gegenleistung sei dem Cumberland der Generalrang und die Uniform der Gardekavallerie angeboten worden. Dennoch habe er abgelehnt und gedroht, mit seinem Sohne nach Gmunden zurückzukehren. Es sei zwar nicht zum Bruche gekommen, die Kaiserin habe vermittelt. Wie halbamtlich festgestellt wird, ist diese Darstellung völlig frei erfunden.

* Wie verlautet, wird dem Reichstag eine Ergänzung zur Gewerbeordnung vorgelegt werden, wonach die Disziplinierungsbehörden ermächtigt werden, Veranstaltungen von Musikaufführungen in Schankwirtschaften oder an andern Orten zu untersagen, wenn dadurch die Nachbarschaft erheblich belästigt wird. Damit wird der „Kampf gegen den Lärm“ zur Reichssache gemacht.

* Bei der Erbschaft zum preuß. Abgeordnetenhaus in Wahlkreis Br.-Holland ist Rittergutsbesitzer Kahle-Böpel (sonst.) mit 231 Stimmen gewählt worden. Gegenkandidaten waren nicht aufgestellt.

* Die Ergänzung zum preußischen Einkommensteuergesetz, die eine schärfere Veranlagung der Steuerpflichtigen und die Beibehaltung der vorläufig bewilligten Steuerzuschläge bezweckt und vom Landtage abgelehnt worden war, wird dem Landtage bei seinem Wiederzusammentritt nicht wieder vorgelegt werden.

* Einen Gebietszuwachs um rund 23 Hektar hat Preußen auf Kosten des Herzogtums Anhalt erhalten. Da die Bemerkungen der Dörfer Abberode und Steinbrücken teils zu Preußen, teils zu Anhalt gehörten, so hat zur Beseitigung der hierdurch entstandenen Schwierigkeiten Preußen aus den Bemerkungen Möß und Schirau im Kreise Bitterfeld 318 Hektar 97 Ar 72 Quadratmeter abgetreten, während Anhalt aus den Bemerkungen Solms (Kreis Dessau) und Tillerode (Kreis Ballenstedt) 339 Hektar 26 Ar 84 Quadratmeter abgibt. Die neuen Landesgrenzen werden demnächst vermessend werden.

Frankreich.

* Der frühere Marineminister Delcassé,

der bis jetzt Botschafter in Petersburg war, wird demnächst von seinem Posten zurücktreten. Zu seinem Nachfolger ist der frühere Generalstabschef Delacroix ausersehen, ein Zeichen, daß man in Paris der Seeresfrage in Russland erneut besondere Aufmerksamkeit schenkt.

* Der „Temps“, der schon vor einigen Tagen behauptete, der Abschluß eines deutsch-französischen Abkommens über die Bagdadbahn stehe unmittelbar bevor, verbreitet jetzt das Gerücht, daß die zwischen Paris und Berlin schwebenden Verhandlungen eine Ausdehnung auf das gesamte deutsche und französische Interessengebiet in der Türkei finden werden. — Ob diese Behauptung zutrifft, muß vorläufig dahingestellt bleiben, da von deutscher Seite noch keine maßgebende Äußerung vorliegt.

Rußland.

* Die in Petersburg weilende mazedonische Abordnung hat im Ministerium des Auswärtigen ihre Denkschrift über die Lage in Mazedonien überreicht. In der Denkschrift werden die Großmächte ersucht, für die Selbständigkeit Mazedoniens einzutreten. Durch den Bulaker Frieden sei Mazedonien derart zerstückelt, daß es ganz unfehlbar neuen Unruhen entgegengehe, falls es nicht selbständig wird. Russische diplomatische Kreise halten die Fahrt der Mazedonier, die sich von Petersburg nach Berlin, Paris und London begeben, für vollständig aussichtslos.

Asien.

* Der Kampf zwischen den südchinesischen Rebellen und den Regierungstruppen um den Besitz von Nanking ist nunmehr zugunsten der letzteren entschieden worden. Die Aufständischen sind aus der Stadt gestoßen. Damit ist ihnen der letzte Zufluchtsort genommen und der Aufstandsversuch darf als gescheitert gelten.

Straßenkämpfe in Dublin.

Anlässlich des Straßenbahnerausstandes kam es in der irischen Hauptstadt wiederholt zu wüsten Tumulten. Der Streikführer Larind hatte verkündet, daß er am Sonntag in der Sackville-Street tot oder lebendig erscheinen würde, um eine Rede zu halten. Große Menschenmassen hatten sich infolgedessen dort versammelt. Plötzlich erschien auf dem Balkon eines Hotels ein Mann, den man, nachdem er seinen falschen Bart abgenommen hatte, als Mr. Larind erkannte. Sofort drang eine Polizeibeamtenabteilung in das Hotel ein und verhaftete ihn.

Im Augenblick, als Larind abgeführt wurde, erschienen Graf und Gräfin Marcievicz, die Führer einer irischen Freiheitsliga, vor dem Hotel. Die Gräfin brachte ein Hoch auf Larind aus. Inzwischen waren aus allen Nebenstraßen Tausende von Menschen herbeigeströmt, und mehrere hundert Polizisten stürzten sofort mit Knüppeln in der Hand auf die Menschenmassen los und bald lagen Dutzende von Frauen und Männern bestimmungslos auf dem Straßenpflaster. Darauf ging die Menge mit Steinen und andern Wurfgeschossen auf die Polizisten los. Diese machten einen erneuten Gegenangriff und trieben die Massen zurück.

Bei der nun folgenden kopflosen Flucht lief die Menge einer andern Schutzmannsabteilung in die Arme. Wiederum gab es rüchichtslose Prügel, die Schuldige und Unschuldige traf. Viele Leute, die gerade aus der Kirche kamen, gerieten in den Tumult. Blutachen, zerfetzte Kleider, zerbrochene Polizeiknüttel kennzeichneten den Schauplatz des Kampfes.

Das Vorgehen der Polizei wird von Augenzeugen als roh und rüchichtslos bezeichnet. Der Unterhausabgeordnete Booth, der die Ereignisse sich ansah, bezeugte, gesehen zu haben, wie bestimmungslos in der Straße liegende Personen von den Schutzleuten mit Füßen getreten wurden. In zwei Tagen wurden über 400 Polizisten und 40 Polizisten in den Krankenhäusern von Dublin verbunden. Während der letzten 48 Stunden sind in den Streiktrawallen von Dublin nicht weniger als 500 Personen, darunter 100 Schutzleute, verwundet worden, die in den Krankenhäusern verbunden werden mußten. Ein Mann ist den Verletzungen erlegen. Am 1. d. Mts.

Abends entwickelte sich der Krawall in so vielen Stadtteilen zu gleicher Zeit, daß die Polizei machtlos war und Militär aufbehalten werden mußte. Über auch dem Militär wurde die aufgeregte Menge erst, nachdem eine Salve abgegeben worden war. Die Stadt sieht an manchen Stellen aus, als ob sie vom Feinde belagert und im Sturm genommen worden sei. Über 400 Wäden sind geplündert worden.

Radium-Ankäufe durch den Staat.

Die lebhafteste Nachfrage von Ärzten und Patienten nach den radiumhaltigen Substanzen zur Behandlung der Krebskrankheit hat das preussische Kultusministerium nun schon vor einiger Zeit veranlaßt, auf Wunsch der Universitätsklinik zu Berlin, Halle und Kiel diesen größeren Geldmittel zur Beschaffung von Radium oder Mesothorium zu bewilligen. Nachdem inzwischen die glänzenden Erfolge der Strahlenbehandlung bei Frauenkreislagen bekannt geworden, wird das Ministerium von allen Seiten mit Anträgen auf Radiumbewilligung bedrängt. Um diesem Antrage gerecht zu werden, hat das Ministerium sich nun verlaßt, entschlossen, 800 000 Mark zu Ankäufen von Radium und Mesothorium in den nächstjährigen Etat einzustellen. Damit hofft man, die dringendsten Wünsche zu erfüllen.

Auch die großen Städte beeilen sich, für ihre Krankenhäuser Radium anzukaufen. Der Berliner Magistrat hat 20 000 Mark für das Rudolf-Virchow-Krankenhaus zur leihweisen Beschaffung von Mesothorium bewilligt. Er hat sich nicht auf kostspielige Experimente eingelassen, sämtliche städtische Heilanstalten mit Mesothorium zu versorgen, weil dies angesichts der großen Summen, die dafür angelegt werden müßten, sehr erhebliche und unnütze Aufwände des Etats bedeuten würde. Die Virchow-Krankenhaus ist deshalb für die Heilversuche mit Mesothoriumbeirahlung ersehen worden, weil es die einzige städtische Heilanstalt ist, die eine Spezialabteilung für kranke Frauen hat. Allein die Beschaffung der radiumhaltigen Substanzen ist leichter beschaffen, als ausgeführt, denn zurzeit ist kein bester Willen nirgends auch nur ein Gramm Radium oder Mesothorium aufzutreiben, weil von den Glühlichtfabriken die ganze Jahresproduktion schon im voraus verkauft ist, und es noch längere Zeit dauern wird, bis wieder Mesothorium erhältlich sein wird.

Volkswirtschaftliches.

Allgemeiner Deutscher Innungs- und Handwerkerkongress. Unter Beteiligung von mehr als 300 Delegierten der im Zentralausschuß der Vereinigten Innungsverbände zusammengeschlossenen Handwerkervertretungen trat in Braunschweig ein allgemeiner Deutscher Innungs- und Handwerkerkongress zusammen. Aus dem Geschäftsbereich hervorzuheben, daß einem vielfach geäußerten Wunsch entsprechend, der Zentral-Ausschuß im Herbst 1911 ein Handwerkerprogramm aufgestellt hat, das in zehn Punkten die am dringendsten und notwendigsten erscheinenden Forderungen des deutschen Handwerkes zusammenfaßt. Auf Wunsch der angeschlossenen Verbände ist ferner eine Präliminierung zu den einzelnen Punkten des Programms herausgegeben worden. Weiter hebt der Bericht hervor, daß sich bei den Konferenzen im Reichsamt des Innern gezeigt habe, daß das Handgewerbe in der Sache immer auf Selbsthilfe sich angewiesen sehen wird.

Ein Erholungsheim für Beamte und Arbeiter. Durch testamentarische Verfügung eines verstorbenen Herrn ist dem preussischen Staat in dem Grundbesitz des Verstorbenen in der Provinz ein Vermächtnis zugefallen, das zu einem Erholungsheim für Beamte und Arbeiter bestimmt ist. Da der preussische Staat sein Erholungsheim verwalten kann, ist das Staatsministerium zu dem Entschluß gelangt, das Vermächtnis auf den Verband deutscher Beamtenvereine zu übertragen. Das Grundstück besteht aus acht Morgen Wiese, Wald und Obstgarten. — Auch zur Errichtung eines Heimes für alleinstehende Damen aus Beamtenkreisen ist dem Verband ein Grundstück zugefallen, bestehend aus einem Grundstück von 60 000 Mk. und einem Verbertrag von 40 000 Mk. Es ist ein Heim für etwa dreißig Damen in Aussicht genommen.

Der eigene Weg.

Roman von Max Hoffmann.

„Ich weiß es nicht, gnädige Frau!“
„Warum wissen Sie es nicht? Sie sollten es wissen! Er war mein Held, o mein Herr und mein Gott. Wie strahlend zog er in den Krieg! Und dann schlugen sie eine große Schlacht, wo sie einen Kaiser gefangen nahmen, und es war ein Jubel, als hätten sie den Himmel erstürmt. Aber ich mußte immerfort meinen — denn er kam nicht wieder! Wo haben sie ihn gebettet? Fräulein? Sie wissen es wieder nicht? Ich will es Ihnen sagen! In fremder Erde haben sie eine große Grube gemacht und ihn hineingeworfen mit vielen hundert andern. O, wie schrecklich! Ich fürchte mich!“

Sie schüttelte sich trampfhaft und dann begann sie wie ein Kind zu weinen. „Ach, Fräulein,“ schluchzte sie, „das alles ist ja noch nicht das Schlimmste. Aber wenn er manchmal das Nachts kommt und mich fragt, weshalb ich den andern genommen habe und nicht — zu ihm — unter die Erde gekommen bin, — das ist fürchterlich!“

„Möchten Sie sich nicht niederlegen, gnädige Frau?“ fragte Elisabeth tief erschüttert.

„Ach ja. Bitte holen Sie Frau Rüterbusch!“

Elisabeth tat es und mußte lange über die sonderbare Erzählung nachdenken, die ihr wie eine geheimnisvolle Tragödie vorkam.

Aber war es an diesem verwunschenen Orte

nicht durchweg so? War nicht ein neues Geheimnis hinzugekommen mit dieser unerklärlichen, rätselhaften Verwundung Waldorfs, über die er sich so hartnäckig ausschwie? Was mochte dahinter verborgen liegen? Zu der natürlichen Neugierde gesellte sich bei ihr das rege Interesse an dem Geliebten; doch wie sehr sie auch grübelte, sie vermochte nicht klar in diesem Dunkel zu sehen.

Um dem fortgesetzten Nachsinnen zu entfliehen und sich etwas zu zerstreuen, machte sie am Nachmittag einen Gang nach dem nicht fern gelegenen Dorf. Knaben und Mädchen, die in der Dorfstraße spielten, erkannten sie und kamen ihr freudig entgegengeprungen, um ihr vertraulich die Hände zu reichen. Hier und da nickte ihr auch eine Frau freundlich zu. Mancher von ihnen hatte sie in schwerer Stunde eine nahrhafte Speise gebracht und sie mit Rat in häuslichen Angelegenheiten unterstützt, und so hatten sie alle gern.

Endlich war sie am Ende der Straße. Da stand ein winziges, hausfälliges Häuschen, von dem sie wußte, daß es der Großmutter Heinrich Lemkes, der alten Frau Behme, gehörte.

Und da erinnerte sie sich der Andeutungen, die Frau Rüterbusch über das sonderbare Verhalten des Dummen, das dieser seit gestern zeigte, gemacht hatte. Ob das vielleicht in einem Zusammenhang mit dem Rätsel, das sie fortgeleitet beschäftigte, stand? Wenn hätte sie das Häuschen betreten, aber sie wußte, wie mißtrauisch diese Leute einem Besuch gegenüber waren, der ohne besonderen Grund vom Schloß aus gemacht wurde, und so zögerte sie.

Der Zufall kam ihr zu Hilfe. Die würrische Tür öffnete sich, und die alte, bernitterte, an einem Krüchler ganz gebückt gehende Frau Behme humpelte heraus.

„Guten Tag, Großmutter,“ sagte Elisabeth.

„Nun, wie geht es?“

Die Alte machte wie immer ein bestimmtes Gesicht und begann zu klagen. Über ihre Jahre, ihr Kränken, und die Not der armen Leute, sich durchs Leben zu schlagen.

„Und da hat man denn auch noch den Tochterlohn auf dem Hals und seine Sorge um ihn. Besonders wenn er so dastzt wie jetzt und sogar nicht mehr seine Harmonika spielen will.“

„Ist er zu Hause?“

„Gewiß, Fräulein! Ist in der Stube und döst vor sich hin. Weiß nicht, was ihm in die Krone gefahren ist. Knurrt und brummt und ist voller Mut.“

„Wohin?“

„Ja, wenn ich's nur wüßte! Antwortet gar nicht, wenn man ihn fragt. Ist ein Kreuz mit solchem Menschen. Hat einen Schädel wie ein Brett. Wollen Sie ihn nicht mal gut zureden?“

„Wird es einen Zweck haben?“

„O, er hält große Stücke auf Sie, Fräulein. Kommen Sie nur näher! Ihre freundlichen Worte werden ihn vielleicht wieder zur Reue bringen.“

Elisabeth überschritt die ausgetretene Schwelle, über die man unmittelbar in die jüammerliche Küche gelangte, in der sich gerade ein Mensch bewegen konnte. Rechts von dieser

lam man in die Stube, die zugleich als Wohn-, Ess- und Schlafzimm diente, die außer den beiden Betten im Hintergrund einen roh gezimmerten Polzstuhl, ein paar Schmel und als Glanzstück ein abgeschabtes und teilweise zerrißenes schwarzes Lederlofa aufstieß.

„Einrich, der in der Küche des Ofens saß, erhob sich sichtlich erstaunt beim Eintritt Elisabeths.

„Gib dem Fräulein die Hand!“ forderte die Großmutter und er folgte der Aufforderung wie ein schwees, verlegenes Kind.

„Nun,“ sagte Elisabeth, „du siehst ja so traurig aus? Will's jetzt nicht Freude machen mit dem Musikspielen?“

Er schüttelte den Kopf und brumnte etwas Unverständliches durch die Zähne.

„Dummer Junge,“ schalt die Großmutter, „wirst du gleich ordentlich antworten? Oder soll ich erst die Karbatsche nehmen?“

Sie guckte nach der Tür, neben der Elisabeth zu ihrem Bedrutz das leberne Brügeleninstrument hängen lag.

„Schlagen Sie ihn damit?“ flüsterete sie der Alten unwillig zu.

„Freilich! Er muß ab und zu seine ordentliche Reinigung haben, sonst ist's nicht zum aushalten mit dem Jungen. Nun wird's halt so sein.“

Der Dumme hatte sich in eine Ecke gedrückt und wie zur Abwehr der letzten Worte vor sein Gesicht erhoben. Aber er lagte nicht und brumnte weiter.

Die Alte sah ihn zornfunkeln an. Sie war in dieser Verfassung einer bösen Geste nicht unähnlich. Schon hatte sie die Hand nach dem

Holzversteigerung.

10. Sept. 1913. Vorm. 1/2 10 Uhr. Arnsdorf, Gasth. „guten Hoffnung“.
41 h. Klobler 12/36 cm, 4905 w. dergl. 7/15 cm, 1900 dergl. 16 47 cm, 35 w. Derbstangen 8 und 9 cm, 597 Baumstämme 5 und 6 cm, 5430 w. Reisstangen 2,7 cm, 9 cm w. Nussknüppel.
— Holzkaufgelder können von vorn. 9 Uhr ab bezahlt werden. —
— Gegen 11 Uhr vormittags —
20 rm Scheite, 387 rm Knüppel, 210 rm Aeste. Aufbereitet in den Abt. 1, 3—15, 17—26, 28—41, 43—47, 49—54, 55—64, 66—74, 76—81, 83—91, 93, Ref. II, 115—126.
11. September 1913. Vorm. 1/2 11 Uhr. Großharthau, Klingers Gasthof.
84 rm Scheite, 200 rm Knüppel, 43 rm Aeste, 395 rm Stöcke. Aufbereitet in den Abt. 1, 3—15, 17—26, 28—41, 43—47 und 49—54.
Königl. Forstrevierverwaltung Fischbach. 4. September 1913. Königl. Forstrentamt Dresden.

Ortskrankenkasse Bretinig und Hauswalde.

Die Mitglieder und Arbeitgeber werden hiermit aufgefordert, zur Vermeidung des Verlustes des Wahlrechtes sich spätestens bis zum 8. September 1913 anzumelden.

Die Mitglieder der bisherigen Hauswalder Ortskrankenkasse haben sich bei ihrem Vorsitzenden Herrn Gutsbesitzer Nische, die von Bretinig beim Vorsitzenden Herrn Alwin Philipp mündlich oder schriftlich anzumelden.

Zm übrigen vgl. die Bekanntmachung der Kgl. Amtshauptmannschaft Ramenz, Neuwahlen zu den Ausschüssen der neu errichteten und ausgestatteten Ortskrankenkassen betr.

Bretinig, den 26. August 1913. Der Ortskrankenkassenvorstand.



Turnverein.

Sonntag den 7. Sept. findet das diesjährige

Schauturnen

der Kinder, sowie des Vereins statt.

1. Früh 1/2 7 Uhr: 12-Kampf der Mitglieder.
2. Mittags 1/2 1 Uhr: Stellen der Kinder und des Vereins am U n k e r.
3. Zug durch den Ort.
4. Nach Ankunft auf dem Turnplatz:
a) Freiübungen und Reigen der Knaben;
b) " " " " Mädchen.
5. Turnen des Vereins.
6. 1/2 7 Uhr: Sieger-Verkündigung und geselliges Beisammensein in der Halle.

Alle Eltern der Kinder, Mitglieder, Damen und Zöglinge des Vereins sind hierdurch freundlichst eingeladen.

Der Turnrat.
Arth. Gebler, Vors.

Öffentlicher Familien-Abend.

Der Fechtverein Rödertal hält

Dienstag am 9. September

seinen öffentlichen Familienabend mit Tanz im Deutschen Hause zu Bretinig ab.

Beginn 1/2 8 Uhr. Eintritt 30 Pfg.

Der Turnverein, sowie gesungliche Kräfte zu Bretinig und ein gemischtes Quartett des Großröhrsdorfer Lehrerkollegiums haben ihre Mitwirkung freundlichst zugesagt.

Der Ertrag dient der Konfirmandenausstattung in den Verbandsorten. Großröhrsdorf und Bretinig, am 1. Sept. 1913.

Der Vorstandsvorstand.

Jagdgenossenschaft südlicher Seits.

Sonnabend den 20. September d. J. abends 1/2 8 Uhr

Hauptversammlung

im Gasthaus zur Rose.

Tages-Ordnung:

1. Neuwahl eines Vorstandes;
2. Verschiedenes.

Das Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht.

Der stellvertretende Jagdvorstand.
Bernhard Pehold.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, zum Erntedankfeste:

Extrafine öffentliche Ballmusik.

Kaffee und Kuchen.
Ergebenst ladet dazu ein

ff. Speisen und Getränke.
Georg Hartmann.

Dienstag den 9. September 1913:

Biehmarkt in Pulsnik.

Bleiben Sie ehrlich

in Ihrem Urteil und Sie werden nach einmaligem Versuch zugeben, dass Sie

nie besser gewaschen

haben, wie mit Persil. Millionen Hausfrauen brauchen und loben es täglich!

Überall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.

Persil
das selbsttätige
Waschmittel
Der grosse Erfolg!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Auch Fabrikanten der beliebtesten

Henkel's Bleich-Soda.



Die Sparkasse Bretinig

verzinst Einlagen, auch die, welche vom 1. bis mit 3. eines Monats bewirkt werden für den vollen Einzahlungsmonat, vom 1. Juli 1913 ab mit

3 1/2 %

Die Sparkassenverwaltung

Der Zinsfuß für Spareinlagen

wird vom 1. Januar 1914 ab von 3 1/4 auf

3 1/2 vom Hundert

erhöht.

Vom 1. bis mit 3. eines Monats erfolgende Spareinlagen werden für den betr. Monat voll verzinst.

Großröhrsdorf.

Die Sparkassenverwaltung.

Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen Sonntag, zum Erntedankfeste:

Große öffentliche Ballmusik,

wobei mit ff. Speisen und Getränken, Kaffee und Kuchen bestens aufwarten und laden ganz ergebenst ein

Rich. Große und Frau.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, zum Erntedankfeste:

Seine öffentliche Ballmusik

mit Schmetterpolonaise.

Kaffee und Kuchen.

Stamm.

ff. Getränke

Es laden hierzu ergebenst ein

D. Hause und Frau.

Grüne Aue.

Morgen Sonntag, zum Erntedankfeste:

Seine öffentliche Ballmusik.

1/2 11 Uhr: Große Erntedankfestpolonaise.

Mit ff. Speisen und Getränken, Kaffee und Kuchen wird bestens aufwarten und laden ergebenst ein

E. Naumann.

Färber- und Druckerverein.

Bretinig.

Die Mitglieder werden gebeten, sich heute Sonnabend abend 8 Uhr und deren Frauen um 9 Uhr im Vereinslokale einzufinden.

D. B.

Radfabrikerklub

Großröhrsdorf.

Heute Sonnabend abends 1/2 9 Uhr Monatsversammlung im „Grünen Baum“.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

D. B.

Gasth. z. goldenen Sonne.

Heute Freitag und morgen Sonnabend Schweinefleisch,

Pfund 80 Pfg.,

ff. hausgeschlachtene Blut- und Leberwurst, Pfund 80 Pfg.

Um gütigen Zuspruch bittet

Rich. Große.

Eine Zange von der Ehregottstraße bis zum Schützenhause verloren. Abzugeben in der hies. Amtsblatt-Expd.

Eine kleine, graue Kage ist entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei W. Brückmann, Feilseur.

Konzert-Zither

ist billig zu verkaufen.

Ramenz. Anger 10.

Getreide

wird zum Mahlen und Schroten angenommen in der Obergmühle Großröhrsdorf Nr. 198.



Alleinverkauf

für Bretinig und Umgegend. Das Neueste in Ballschuhen Herren-, Damen- und Kinderstiefel in Auswahl.

Hochachtungsvoll

Gustav Rummel.

Omega

die beste Stromsparlampe wieder neu getroffen. Georg Horn, Weichsel.

Rest. Elbersdorfer Mühle

am Eingang der Sächsischen Schweiz am Fuße der Dittersbacher Höhe im romantischen Wesenigtal gelegen.

Restaurant mit Garten, Piano, Billard.

Von Station Dürrröhrsdorf und Dittersbach bequem zu erreichen.

Zur Einteilung hält sich bestens empfohlen. Hochachtungsvoll Karl Kühn.

Turner-Hemden, -Jacken, -Hosen, -Korsetts

empfehlen P. Max Hause, Dammstraße.

Eingefandt.

Wie schon in voriger Nummer gemeldet, zielt der am vergangenen Sonntag Jung Alt beteiligte, einen schönen Erfolg für die Sache. Es war nicht bloß der Erlös der verkauften Kornblumen, Kornblumenranken, Karten pp., sondern durch verschiedene Beibringungen wie Preisstiefeln, Preisregeln, Rad usw. wurden der Sache auch noch betragsmäßig Beträge zugeführt. Auch für die Kinder verschiedene Belustigungen vorgesehen. 200 stellten sich zum Festzuge mit auf. Beförderung derselben wurde durch freiwillige Beiträge aufgebracht. Die Gesamteinnahme diesem Tage betrug Mark 646,68, denen eine Ausgabe von Mark 165,85 gegenübersteht (Hiervon für Musik und Tanzmeister Mark 134,00 sowie für Zeitungs-Annoncen pp.). Beträgen die schöne Summe von Mark 490,68 überwiesen werden konnte. Unser Ort hat mit wirklich gezeigt, daß auch hier eine Dankbarkeit für die alten Kämpfer aus damaliger Zeit noch herrscht.

Marktpreise zu Ramenz am 4. September 1913.

	höchster		niedrigster		
	Preis.	Preis.	Preis.	Preis.	
50 Kilo Korn	8 20	7 50	—	—	50 Kilo Weizen
—	9 6	9	—	—	1200 Pf. Butter 1 Kilo
—	8 60	7	—	—	50 Kilo Kartoffeln neue
—	8 40	6	—	—	—
—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—

Eier 8 Pfg.
Höchster Preis für Eier 44 Mk., mittlerer 36 Mk., niedrigster 26 Mk.

Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Der Kriminalkommissar.

roman von F. Wesenberg.
(Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

„Aber, Frau Schmidt, können Sie nur so was sagen (ach, wie recht Du, dachte er sich da innerlich), ich verstehe gar nicht, daß Sie an Ihren Worten zweifeln. Man sieht so aus wie ein Gott, wenn man so aussieht wie Sie! Sie sind ein ganz junges Mädchen mehr, aber...“

„Ja, aber die Herren heute,“ seufzte Frau Schmidt und verbreitete über die Unmoral der Herren im allgemeinen und über die gute Bekanntschaft im speziellen.

Und dann saßen sie in der guten Stube auf dem roten Plüschsofa mit Mischelaußas, und sie auf dem Nußbaumstuhl dicht daneben. Mischelaußas sah über und zwischen ihnen auf dem Tisch standen zwei Tassen jenes schwarzen Kaffees, der in der Dinnne für die Volksgerechtigkeit so unschädlich, aber für ein gemütliches Gespräch so außerordentlich überflüssig ist.

Die Witwe Schmidt, höchstwahrscheinlich eine borene Lehmann war, hätte ihm von ihrem ungeheuren Gedeihen erzählt, wenn sie nicht, vom traurigen Los

Seligen, dessen Stelle sie so gerne von ihrer Einfachheit, die sie ja nie gekannt gesehen hätte, nur dabei die nötige Gesellschaft der Witwen überhaupt und ihrem



Rohrweibe und Teichhahn.

besonders; sie sprach vom schwachen Geschlecht und von kräftigen Männerarmen, deren Stütze man bedarf; sie schloß mit einem erschütternden Seufzer — wenigstens erschütterte es ihre fünfundsiebzig Kilo und setzte sich neben ihn auf rote Plüschsofa mit dem Mischelaußas.

Die Situation war Hoffmann äußerst peinlich; und er antwortete, was man in solchen Fällen eben zu antworten pflegt. Er sagte: „hm, hm“ und „natürlich, selbstverständlich,“ gab ihr in allen Dingen vollständig recht und war nie der entgegengelegten Meinung.

Aber endlich fand er, daß das Gespräch eine andere Wendung zu nehmen drohte, als ihm erwünscht war. Die Witwe Schmidt rückte immer näher, und Hoffmann wurde es in ihrer Nähe ein wenig zu warm. Er begann wieder vom Zimmer zu sprechen.

„Ja, es ist wirklich sehr schade, liebe Frau Schmidt, daß das Zimmer nicht frei ist, ich wäre wirklich gerne schon eingezogen.“

„Soll ich ihm kündigen?“ fragte sie, „ich wollte es ja nicht gern tun, er meinte, er bliebe nur noch ein paar Tage und hat doch für den ganzen Monat im voraus bezahlt, obgleich er nur tageweis gemietet hat. Ich kann ihn ja jeden Tag raussetzen.“

„Aber um Gotteswillen, Frau Schmidt,“ sagte Hoffmann eifrig, „deshalb werden Sie ihm doch nicht kündigen. Die paar Tage kann ich noch warten.“ — Sie rückte noch etwas näher heran und blickte ihm noch zärtlicher ins Gesicht.

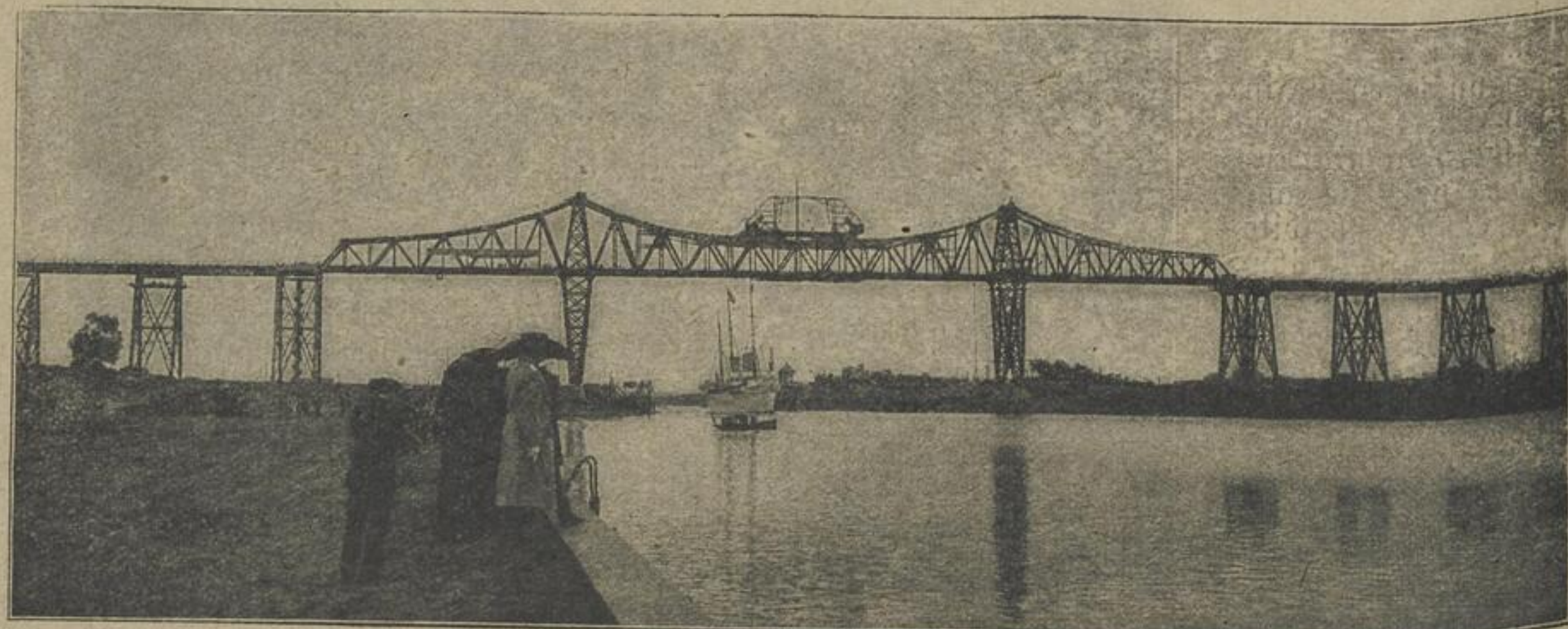
„Na ja, übermorgen wollt' er ja auch schon reisen. Dann können Sie ja tags darauf einziehen.“
 „Ja, ja,“ antwortete Hoffmann etwas zerstreut, „das wäre ganz gut. Also in zwei Tagen zieht der Herr schon aus?“
 „So sagte er wenigstens — ich freue mich eigentlich schon, daß er abfährt, er ist gar nicht so nett —“



Der Gedenkturn an die Schlacht von Großbeeren.

Zur Jahrhundertfeier der Schlacht von Großbeeren hat der Kreis Teltow einen Gedenkturn an die Schlacht von Großbeeren in der Mitte des Dorfes Großbeeren errichten lassen. Der 32 m hohe Turm erhebt sich an dem Kreuzungspunkt der vier Straßen nach Potsdam, Trebbin, Mittenwalde und Berlin. Der untere Teil des Turmes

ist zu einer Ruhmeshalle ausgestaltet worden, der obere Teil dient als Aussichtsturm. Die feierliche Einweihung fand am 23. August, dem 100. Gedenktage der Schlacht von Großbeeren, statt. — Die neue Eisenbahnhochbrücke über den Kaiser-Wilhelm-Kanal. Am 1. Oktober soll die neue Eisenbahnhochbrücke über den Kaiser-Wilhelm-Kanal bei Mendsburg in Betrieb genommen werden. Während jetzt die beiden Eisenbahnstrecken Hamburg-Flensburg und Kiel-Husum auf zwei Drehbrücken in Uferhöhe über den Kanal geleitet werden, führt die neue Hochbrücke die Rüge 33 m höher als bisher über den Kanal und erleichtert den Eisenbahn- wie den Schiffsverkehr. Die gewaltige Brücke hebt sich in der flachen Landschaft besonders auffallend ab. Sie ist etwa 500 m lang, und die Eisenbahnschienen liegen 44 m über dem Wasserspiegel des Kaiser-Wilhelm-Kanals. Um die Rüge von dem ebenen Boden allmählich höher zu leiten, waren auf beiden Kanalufereisen umfangreiche Erdarbeiten und die Erbauung großer Viadukte erforderlich. Das vollende Bauwerk ist ein neues Meisterstück deutscher Technik, dem an Größe nur die 60 m hohe und 300 m lange Elstertalbrücke sowie die 80 m hohe und 580 m lange Gölzschlatalbrücke gleichkommen.



Die neue Eisenbahnhochbrücke über den Kaiser-Wilhelm-Kanal.

Sie schien den Freundlichkeiten von seiten ihrer Mieter mit großer Sympathie gegenüber zu stehen, und Hoffmann berechnete sie wohl diesbezüglich zu schöneren Hoffnungen, als sie Decker erfüllt hatte. Sie rückte wahrhaft beängstigend nahe. Und Hoffmann, der nun schon genug erfahren hatte und nur noch Hoffnung hatte, Dinge zu vernehmen, auf die er nicht mehr so neugierig war, suchte das Gespräch in kühlere Sphären zu lenken. Ihr Kopf ruhte schon an seiner Schulter, und ihre fünfundsiebzig Kilo drängten mit Härlichkeit nach links. Des halb fragte er: „Was kostet das Zimmer?“

Sie dachte vielleicht, daß er in dieser Situation den Preis drücken wollte, und das ernüchterte. Die Zimmervermieterin erwachte in ihr und fünfundsiebzig Kilo wälzten sich nach rechts in ihre ursprüngliche Lage.

„Vierzig Mark,“ sagte sie, „das ist doch gewiß billig.“

„Gewiß, kann ich mal das Zimmer sehen?“

Er stand auf und war glücklich, hinter dem Tisch, der ihn am Sofa festklemmte, hervorkriechen zu können.

Hier ereignete sich noch ein kleiner Zwischenfall, der beinahe ein kleines Malheur hätte werden können. Das kleine sechsjährige Mädchen der ehrbaren Frau, ein kleiner Bursche mit einem frechen Gesicht wie Max und Moritz zusammengenommen, trat ein und begrüßte den „Onkel“. Der Onkel hob ihn, nachdem Karlchen seine Verbeugung gemacht hatte, hoch in die Luft. Das Entsetzte schien an der Lodenmähne des Onkels sehr großen Gefallen zu finden, denn er kreischte vor Vergnügen auf und fragte mit unschuldiger Miene: „Onkel, fannst Du auch Dein Haar so abnehmen wie Mama?“

Und schon griffen seine frechen kleinen Händchen nach dem blonden Schopf des „Onkels“, um sich persönlich über dessen Abnehmbarkeit zu informieren. Es war ein kritischer Moment. Die Witwe Schmidt wurde blaß wie — es gibt überhaupt nichts so Bläßes auf beiden Hemisphären. Sie wurde aber auch sofort wieder rot, und man würde andererseits wieder umsonst etwas so Rotes suchen auf dieser Erdkugel. Hoffmann befand sich gleichfalls in einer sehr unangenehmen Lage. Sollte er den Knaben fallen lassen? Wenn da die Perücke mitging? Aber die Witwe Schmidt hatte bereits ihre Geistesgegenwart wiedergewonnen, wie das lebhaftes Geschrei Karlchens bewies, der sofort das Bedürfnis empfand, seine Händchen schützend auf einen Körperteil zu legen, der gewöhnlich die Sünden der Jugend büßen muß.

Hoffmann setzte den Knaben nieder, der eiligst entwich, die beiden allein zurücklassend. Die Verlegenheit der ehrbaren Wirtin kehrte jetzt zurück, aber Hoffmann sagte sich schnell: „Was für einen Unsinn Kinder nur zusammenschwätzen,“ sagte er, „also, liebe Frau Schmidt, sehen wir uns das Zimmer an.“

Das Zimmer hatte Flureingang, und Hoffmann öffnete die Korridortür. Frau Schmidt schloß die Tür zu Deckers Zimmer auf, um es dem zukünftigen Mieter zu zeigen. In diesem Augenblick kam auch zufällig Decker nach Hause.

„Ach, verzeihen Sie, Herr Decker,“ entschuldigte sich die Wirtin, „ich wollte nur dem Herrn das Zimmer zeigen, er wollte es mieten.“

„Es wäre mir unangenehm, zu stören,“ ließ sich Hoffmann

bernehm
 Handb
 Seid
 ich, G
 hätte, d
 tharen
 er, als
 mien.
 Au auch
 ort, so
 waren.
 Hoff
 des Zim
 im Bor
 schen es
 ändete.
 Schön
 mit ich
 ich er w
 ich sto
 „entel“
 merung
 Der
 er über
 als ob
 mo erf
 Sta
 noch
 erneh
 es k
 ich imm
 unde, t
 chen an
 der Sder
 maite.
 Aud
 und er
 schanker
 gehen, i
 Jede w
 ren U
 nicht ab
 mehr bel
 er er
 chen ge
 es energ
 werden.
 unalkid
 werden u
 heiltat
 — man
 ich es
 vor dem
 schelte
 den I
 maite, e
 diese
 woobr
 ehrt.
 was ect
 schenbl
 schuert
 Hoff
 ichn
 ich w
 mmen.
 „Sch
 „Sch
 chenter
 die St
 Stal
 „Es
 schige
 die Ref
 schiel
 der St
 von n
 Sta
 der ver
 fern
 „Si

bernehmen, aber Decker sagte mit einer leichten einladenden Handbewegung: „Bitte, Sie stören gar nicht.“

Sein Ton war ruhig und nicht gerade freundlich, doch höflich. Hoffmann sah sich nur flüchtig im Zimmer um. Er dachte, daß er es nicht gründlich tun konnte, ohne daß es diesen schwarzen Augen aufgefallen wäre. Instinktiv fühlte er, als er Decker den Rücken fehrte, daß dessen Blicke auf ihm ruhten. Und es war ihm ein unangenehmes Gefühl. Es war ihm auch unangenehm, in diese Augen zu blicken, die so stahlhart, so durchdringend schauten und dabei so kalt, so eifrig kalt waren.

Hoffmann zog sich nach einer oberflächlichen Besichtigung des Zimmers zurück. Er grüßte leicht, was Decker erwiderte. Im Vorbeigehen begegneten sich ihre Augen, und Hoffmann sah es, als ob ein höhnischer Zug über das Gesicht Deckers schwebte.

Schnell verabschiedete er sich von Frau Schmidt, die ihn mit schwermütigen Herzen dabonziehen sah; sie fühlte instinktiv, daß er wohl kaum das Zimmer mieten würde. Aber sie meinte, daß sie die Schuld trüge und deshalb wurde der „Vodentel“ für den kleinen Burichen noch eine sehr schmerzliche Erinnerung.

Der Pseudo-Künstler jedoch eilte die Treppen hinunter, er war über dies Zusammentreffen wenig erfreut. Ihm war es, als ob Decker ihn so sonderbar angesehen hätte. Sollte er ihn nicht erkannt haben?

Stahl wurde noch einmal vorgeladen, Dr. Becker wollte ihn noch einmal wegen der bisher unermittelten Reisegelegenheit vernehmen. Die Erwägungen des Kommissars Hoffmann, daß es hier möglicherweise mit einer Verkleidung zu tun habe, immerhin zu denken Anlaß, und vielleicht war man in der Lage, von Stahl, indem man ihn auf verschiedene Einzelheiten aufmerksam machte, doch dies oder jenes zu erfahren, daß die Identifizierung der so erfolglos gesuchten Person dienen könnte.

Auch Hoffmann selbst sollte diesem Verhör beizohnen, und er war auf dem Wege nach dem Gericht in Moabit. In Gedanken beschäftigte er sich mit dem gestrigen Zusammenstoß, und er suchte einen festen Entschluß zu fassen. Seiner Gewissensruhe war er ziemlich sicher. Es war für ihn zur unantastbaren Überzeugung geworden, daß Decker der Urheber, vielmehr aber auch der Dieb selber sei. Zwar hätte er gerne noch ein belastendes Material gegen Decker gesammelt, aber nun, da er erfahren hatte, daß Decker in zwei Tagen Berlin zu verlassen gedenke, mußte er schon darauf verzichten. Jetzt hieß es energisch handeln. Jetzt mußte gegen Decker vorgegangen werden. Er mußte nur erst den Verhaftsbefehl der Staatsanwaltschaft in der Tasche haben, und daß er jetzt erlassen werden würde, stand ja ganz außer Frage. Nach den bisherigen Ermittlungen mußte man nun endlich zur Verhaftung schreiten — man konnte ihn doch nicht durchgehen lassen. Am besten würde es wohl sein, kurz vor der Abfahrt, vielleicht am Bahnhof vor dem Einsteigen, ihn gefangen zu nehmen. Hoffmann schloß sich zufrieden vor sich hin. Es bereitete ihm der Gedanke an den Augenblick, wo er die Hand auf Deckers Schulter legen würde, ein eigenes Triumphgefühl, und es war ihm ein Genuß, diesen Moment auszumalen. Ob er gestern wohl einen Augenblick saß? Ein Blick Deckers hatte Hoffmann so selten vernachlässigt. Hoffmann hatte Lehner heute morgen strengen Auftrags erteilt, Decker ja nicht aus dem Auge zu lassen. Keinen Augenblick. Und noch ein zweiter Geheimpolizist unterstützte Lehner in seinen Beobachtungen.

Hoffmann stand vor dem Gerichtsgebäude. Die Zeit war ihm schnell vergangen. Als er beim Amtsrichter Becker vorgeladen wurde, war Stahl bereits da. Er war auch soeben gekommen.

„Ich habe noch einige Fragen an Sie zu richten, Herr Stahl“, redete der Amtsrichter diesen an. „Es sind mir einige Gedanken aufgefallen bezüglich der Dame, die nach Ihrer Angabe Sie im Eisenbahnkuppe hypnotisiert hat.“

Stahl verbeugte sich verbindlich. „Es stiegen uns nämlich“, fuhr der Amtsrichter fort, „auf einige Bedenken das Geschlecht dieser ‚Dame‘ betreffend auf. Ihre Befragungen des Herrn Kommissars haben diese Bedenken in uns aufsteigen lassen. Sind Sie ganz fest überzeugt, Herr Stahl, daß jene Dame — auch wirklich eine Frauensperson war?“

Stahl, überrascht durch diese Kombination, machte ein verblüfftes als geistreiches Gesicht. Dieser Gedanke schien ihm fern zu liegen.

„Sie meinen, Herr Am . . . ?“

„Nun, ich meine, daß es sich um eine Verkleidung handeln konnte. Das ist nicht etwas gar so Seltenes.“

„So? — — Ja, — — ja, aber ich kann mir wirklich nicht denken — —“

Stahl dachte nach. Er schien sich mit dem Gedanken befreunden zu wollen, daß seine Reisegefährtin ein Mann gewesen sei, aber er konnte sich wohl an nichts erinnern, was diesen Schluß zugelassen hätte.

„Ich — ich kann es mir wirklich nicht denken; zumindest war dann die Verkleidung und Verstellung so außerordentlich geschickt, das Ganze so ausgezeichnet inszeniert — aber dennoch, dennoch — — ich vermag es mir kaum vorzustellen. Der Gedanke ist so absurd — —“

„Nun, gar so absurd ist der Gedanke nicht, wie Sie anzunehmen scheinen. Solche Fälle sind, wie gesagt, häufiger, als Sie denken. Es muß natürlich eine gewisse Prädestination vorhanden sein — aber die ist oft genug da. Es gibt ja auch Sopranfänger, die als Dame auftreten und von denen kein Mensch annehmen würde, daß sie ein Mann seien. Eine derartige Annahme in der vorliegenden Angelegenheit ist doch nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen.“

„Nein, nein“, meinte Stahl nachdenklich, „Sie mögen vielleicht nicht unrecht haben. Ich habe aber auch keinen Augenblick diese Idee gehabt, und sie kommt mir so unerwartet, daß ich mich eigentlich erst an sie gewöhnen muß.“

„Meinen Sie nicht auch, daß Sie während der Fahrt dermaßen von dieser Person beeinflusst wurden, so unter ihrem Bann standen, daß Ihnen eine scharfe Beobachtung unmöglich wurde?“

„Ich denke nein, da ich erst gegen Ende der Fahrt von ihr hypnotisiert wurde.“

„Aber die Tatsache, daß diese Person Sie überhaupt hypnotisieren konnte, bedingt doch einen gewissen Einfluß, den sie Ihnen gegenüber haben mußte.“

„Das ist allerdings wahr — —“

„Und dann gibt es doch auch eine Beeinflussung außerhalb der Hypnose. Einfach Suggestion. Dieser Fall ist doch riesig häufig. Wie oft kommt es nicht vor, daß jemand unter dem Willen eines anderen steht, so daß er keinen eigenen mehr hat und eigentlich nur noch ein Werkzeug in der Hand des anderen ist. Hier wäre noch nicht einmal ein so krasser Fall. Außerdem kann die Verkleidung wirklich sehr geschickt gewesen sein. Denken Sie doch einmal genau nach, stellen Sie sich die Dame genau vor und überlegen Sie, ob dies oder jenes Ihnen nicht doch aufgefallen ist als etwas, was sonst eine Frau nicht tut.“

„Ich wüßte nichts, aber auch rein gar nichts. Ich verstehe auch gar nicht, wie Sie auf den Gedanken kommen, daß die Dame ein Mann war.“

„Nun, das liegt nach den Beobachtungen, die gemacht worden sind, ziemlich nahe.“

„Ja, aber wie soll ich das wissen?“

„Denken Sie jetzt einmal scharf nach und vergegenwärtigen Sie sich die ganze Fahrt und vielleicht einzelne Szenen Ihrer Reise möglichst genau.“

„Ich kann das so schwer“, erwiderte Stahl, „es ist mir fast alles aus dem Gedächtnis entschwunden, und was ich weiß ist so verschwommen und unklar.“

„Strengen Sie sich nur einmal gehörig an. Sie müssen sich bemühen, sich alles genau vorzustellen — von Ihrer Abreise angefangen, womöglich jede Einzelheit, auch wenn sie Ihnen vielleicht unbedeutend oder nebensächlich erscheint. Wir werden auch versuchen, Ihrem Gedächtnis nachzuhelfen, indem wir Sie auf besondere Einzelheiten aufmerksam machen.“

Stahl sah ganz hilflos drein.

„Ich weiß doch nicht — — ich kann nicht“, sagte er ganz flüchtig.

„Es wird schon gehen, warten Sie bloß“, sagte der Amtsrichter in zuversichtlichem Tone. „Stellen Sie sich erst mal die Dame vor, und dann vergegenwärtigen Sie sich, was sie getan hat. Stellen Sie sich ihre Bewegungen vor, denken Sie an ihre Stimme, ihr Äußeres. Sie sind doch ein Mann, und als Mann steht man doch einer Dame anders gegenüber als einem Geschlechtsgenossen, insbesondere wenn diese Dame elegant, vielleicht auch hübsch ist. Da achtet man doch auf Einzelheiten in der Figur, in der Kleidung, auf Hände und Füße, auf Stimme und Gesichtszüge, auf die Bewegungen —“

„Ich wüßte aber tatsächlich nichts — —“

„Hatte die Dame sehr kleine, zierliche Füße und Hände oder waren sie vielleicht groß, breit?“

„Zedenfalls waren sie nicht auffallend groß. Höchstens war das Gesicht etwas energischer geschnitten, als es sonst bei Frauen der Fall ist.“

(Fortsetzung folgt.)

